

100 Mann. Eine Anzahl Boeren wurde gefangen genommen. Der Rest der Boeren Generalis Joubert, Victor Joubert, Cavallerie-Attache des zurückerwartenden Heeres drei Mal (Menterscheid).

London, 23. October. (Telegramm.) Eine amtliche Zephele des Generalis Joubert über die Einnahme von Glandlaage bringt: Das wirkliche Gefecht begann um 3 1/2 Uhr Nachmittags. Die Boeren hatten eine hervorragende Stellung auf felsigen Höhen inne. Unsere Schüsse wirkten sich auf einem Berggrunde etwa 4100 Yards vom Feinde entfernt, der jetzt ein gut, wenn auch etwas beschattetes Feuer begann; die Granaten explodierten gut. Nach einem Artilleriekampfe, der mit dem Einsetzen der Dämmerung zu Ende ging, ging unsere Infanterie zum Angriff vor, das 2. Bataillon der linken Flanke der Boeren umarmte, indem die Boeren, wenn auch zeitweilig schreiend, bei der geringsten günstigen Gelegenheit das Feuer wieder auf die Schüsse wurden mit großem Muthe bedient. Nach heftigen Gefechten nahm die Infanterie um 6 1/2 Uhr Nachmittags die Stellung. Der Feind hielt bis zuletzt mit großem Muthe und großer Ausdauer bei den Geschützen Stand. Unsere Cavallerie attackierte dreimal mit gutem Erfolge die zurückweichenden Boeren. Wir nahmen zwei Geschütze und das ganze Lager. Die Verluste der Boeren sind beträchtlich. Wir nahmen den Feind einen erkrankten Zug und neun englische Gefangene ab. Unter Verlust an Toden und Verwunden betrug etwa 100 Mann.

Wie jetzt gemeldet wird, umfaßte die Abtheilung der Boeren, die am Freitag bei Glandlaage, auch das britische, das deutsche und die übrigen fremden Regimenter. Teile derselben haben auch am Sonnabend bei Glandlaage gekämpft. Da diese Corps sich der linken Flügel-Colonne der Boeren angeschlossen hatten, welche von Struysburg und Utrecht aus in Natal einmarschirt (das Hauptcorps unter dem Hochkommandanten General Joubert ging von New-Castle direct südwärts vor, während die rechte Flanke — die Drabantboeren — westlich von Natal einmarschirt), so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die linke Flanke und nicht die Hauptmacht mit Joubert an der Spitze die Schloß bei Glandlaage und Glandlaage erlitten hat. Diese linke Flügel-Colonne unter den Obersten Verda und Simmet ist verhältnismäßig schwach; wenn sie geschlagen wurde, so ist das Unglück noch nicht so groß, als wenn dies der rechten Flanke passirt wäre. Offenbar hat sich der linke Flügel zu viel zugemutet, indem er sich gleichzeitig drei Angriffspunkte: Glandlaage, Dumbes (das von einer Abtheilung derselben besetzt wird) und Glandlaage auszuwählen und dadurch seine Kräfte zerstückelte. Bei Glandlaage hatten jedoch die Boeren, wie erwähnt, nur einige Tugun einen Einbezug gewonnen und mehrere englische Officiere und Zeitungsbearbeiter gefangen; nun haben sie ihre Bente wieder bergeln müssen. Der strategische Plan der Boeren war der, daß die drei von Westen, Norden und Osten vorrückenden Heereskörper gleichzeitig zusammenstießen, das englische Corps unter General White angriffen, schlagen, nach Natal zurückwerfen und, wenn möglich, einschließen sollten. Das hat nicht geklappt; die linke Flanke hat offenbar den Angriff zu früh begonnen, während das Hauptcorps mit Joubert erst am Sonnabend bei Glandlaage angelangt ist und nun den Ort belagert. Das ist jedenfalls die „zweite feindliche Abtheilung“ von beträchtlicher Größe, auf welche die auf der Verfolgung der Glandlaage-Flügel-Colonne befindliche englische Cavallerie stieß, die jedenfalls den für heute im Aufzuge genommenen Angriff bei Walsbank ausgegeben hat. Es entspann sich ein Gefecht, in welchem die Engländer in die Flucht gedrungen worden sein müssen, sonst hätte Joubert nicht bis vor Glandlaage vorgezogen sein. Aus demselben Grunde blieben die Engländer auch die den Boeren aus Furcht abgenommene Position wieder geräumt und sich in die Stadt zurückgezogen haben; ein Versuch, daß sie sich General Joubert gegenüber nicht stark genug fühlten. Die Scharten sind also ansehnlich (schon wieder) ausgeweht. Wahrscheinlich haben am Sonnabend auch Klänge, in denen die Boeren siegreich waren, stattgefunden; aber diese meldet aber der englische Draht nicht. Ueber die Belagerung wird berichtet:

London, 23. October. (Menters Bureau.) Ein heftiges Gefecht beginnt im Nordwesten des Lagers. (Wohl.)

London, 23. October. Die Boerenabtheilung, die gestern das Lager von Glandlaage angriffen hat, ist die Hauptmacht der Nordosten. Die Engländer sind in guter Stellung vertheilt und werden vom General Joubert befehligt.

Es müßte durchaus verriethlich, jetzt schon, nach den beiden Niederlagen bei Glandlaage und Glandlaage, sein Urtheil, wie es vertheilt ist, dahin abzugeben, die Boeren hätten, nach dem ihnen vorausgesetzt habe, gezeigt, daß sie sich nicht für den Angriff eignen, daß ihre Artillerie von schlechtem Material und ungenügend bedient sei und daß sie daher besser hätten, sich in die Gebirgsgegend an der Grenze Transvaals und des Freistaates zurückzuziehen.

no ihre Eigenschaften als unübertroffene Schärfschützen und Reiter am besten zur Geltung kämen. Die beiden bis jetzt gelieferten Gefechte berechnen zu diesem Urtheil noch keineswegs, denn sie zeigten zerstückelte, von der Uebermacht des Feindes erdrückte, keine Theilnahmen im Feuer, die sich aber ihrer Schwäche mit größter Ausdauer schlugen. Waren wir erst die Befehle der Belagerung von Glandlaage durch General Joubert ab, die offensichtlich durch einen Angriff der Drabantboeren auf Natal mit unterstützt wird. Dann ändert sich das Bild vielleicht zu Gunsten der Boeren. Schon bei Glandlaage und Glandlaage sind die Verluste der Engländer, namentlich an Officieren, sehr schwer gewesen, und wenn auch die große Zahl der gefallenen Führer erkennen läßt, daß diese eine ruhmvolle Tapferkeit entwickelten, so scheint doch daraus, daß sie sich in dieser kaum begrifflichen Weise exponierten, hervorzugehen, daß die Mannesmut und der Tapferkeit der englischen Soldaten, die wohl stark der Anfeuerung bedürften, nicht auf der Höhe standen.

Somit sind noch folgende Meldungen zu verzeichnen: London, 23. October. (Telegramm.) Das Capthalt wird unter dem 21. d. M. berichtet, daß eine starke Marine-Infanterie-Brigade, hauptsächlich vom Kreuzer „Dover“, in Sandbergen und dem Norden abgezogen ist.

London, 23. October. (Telegramm.) Die Königin Victoria hat ein Telegramm an den Kriegsminister geschickt, in welchem sie sagt, ihr Herz blute über die schwere Verluste; auch heute wieder sei ein großer Erfolg errungen worden, sie fürchte aber, es sei schwer erlangt. Dem bildet die Königin den Minister, ihre herzliche Theilnahme den Angehörigen der Gefallenen übermittelt und ihnen ihre Bewunderung über deren Haltung auszusprechen zu wollen.

London, 23. October. (Telegramm.) Die „Times“ schreiben: Die von den Boeren entstellten schätzbaren Eigenschaften sollen in hohem Maße zur Vaccination Südafrikas, die der wahre Endzweck des Krieges (?) sei, beitragen. Wir haben ein für allemal die Frage der Suprematie zu erledigen und für immer das Wort einer Weltänderung zu tun. Wenn England von der Entscheidung dieses Jutes jenseitig, wird es eine eschianische Tummel, ein Bereden bedarf.

Das ist doch endlich einmal offen. — Vom westlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, Cecil Rhodes es sollte entschlossen sein, in Kimberley zu bleiben, obwohl man ihm dringen gerathen habe, die Stadt zu verlassen. Die großholländische Wasserjäger Kimberley sei abgezogen, doch sei Wasser in der Stadt vorhanden. — Aus Capthalt berichtet die „Evening News“, Rhodes habe nachgefragt, daß es vorkam, so bald als möglich eine Entschädigung nach Kimberley zu schicken. Man glaubt, daß nahezu 3000 Capthoren sich den Boeren der Republik angeschlossen haben. — Die Belagerung von Walsbank dauert gleichfalls fort.

Bald nachdem General Andrade am 1. März vorigen Jahres die Präsidentschaft von Venezuela übernommen hatte, brach eine Revolution gegen ihn aus, die nun mit dem Siege des Führers derselben, des Generalis Castro, und der Flucht Andrades' gipelt. Der Grund der Revolution ist, wie der „Frühling“ berichtet, in dem Berichte Andrades' zu sehen, eine Centralisation herbeizuführen, d. h. keine eigene Wache gegenüber den Gouverneuren der einzelnen Staaten, welche die Estados Unidos de Venezuela bilden, zu stellen. Die Insurgenten fanden in General Castro, der den Staat in Los Andes leitete, einen geschickten Führer, und bereit im August d. J. war es nicht mehr möglich, daß General Andrade sich nicht weiden lassen können. Obgleich seiner Schwäche sich bewußt, machte der Präsident doch nach übertriebener Weise den Versuch, die Insurgenten in den Hände dadurch zu unterdrücken, daß er das durch die Verfassung garantierte Versammlungs- und Vereinsrecht aufhob. Es wurden dabei so viele Verhaftungen von Politikern vorgenommen, daß die Versammlung in Caracas nicht mehr Raum genug für die Versammelten hatten. Unter denselben befanden sich auch die Generale Hernandez und Ornanoy, welcher letztere behauptet, Anspruch auf den Präsidentschaft zu haben, da bei den Wahlen am 16. September 1897 in Wirklichkeit er, nicht aber General Andrade zum Präsidenten gewählt worden sei. Letzterer hat wiederholt versichert, mit seinem erkrankten Gegner, dem General Castro, ein Compromiß zu schließen, allein schließlich hat er sich doch genöthigt gesehen, vollständig das Feld zu räumen. Durch die Flucht nach Guaira, dem Hafen von Caracas, scheint Andrade nicht einmal seine Vertheilung in Sicherheit gebracht zu haben, denn wie wir meldehen, ist er von La Guaira weiter nach Maracaibo geflohen. Als Ignacio Andrade Präsident von Venezuela wurde, glaubte man allgemein, daß er nur Placatgeber Castro's bis zum Jahre 1901 sein sollte. Nachdem dieser aber im April 1898 gestorben war, änderte sich auch die Lage für Andrade. Dieser galt als ein Freund der Deutschen, und daß die deutsche Kaufmannschaft in Caracas ihm Vertrauen schenkte, ging u. A. auch daraus hervor, daß sie im vorigen Jahre der Regierung unter Garantie des vom Präsidenten gewährten Generalis 3 Millionen Francs lieh. Sein Bruder José ist venezolanischer Gesandter in Washington.

Deutsches Reich.

Wien, 23. October. Die vom Vorstand des National-Liberalen Vereins für das Kaiserreich Sachverhalt auf gestern einberufene außerordentliche Sitzung, zu der die sachverständigen national-liberalen Reichstagsabgeordneten, die große Mehrheit der national-liberalen Fraktion der zweiten kaiserlichen Kammer und die Vorstände der national-liberalen Vereine im Lande erschienen waren, beendete nach einem Referate des Herrn Prof. Dr. Biedermann über den Vertheilung des Schutzes des gewerblichen Arbeitverhältnisses und nach eingehender Debatte, an der sich insbesondere Vertreter der Großindustrie lebhaft beteiligten, einstimmig folgende Resolution:

„Unter voller Billigung der am 20. Juni d. J. von Seiten angelegener Reichstagsabgeordneter des national-liberalen Vereins für das Kaiserreich Sachverhalt über den Vertheilung des Schutzes des gewerblichen Arbeitverhältnisses“ der national-liberalen Reichstagsabgeordneten bekräftigen wir ausdrücklich die Beschlüsse der Reichstagsabgeordneten, die die Beschlüsse der Reichstagsabgeordneten über die Vertheilung des Schutzes des gewerblichen Arbeitverhältnisses und die Erweiterung des § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung nicht entgegen steht. Die Beschlüsse sind der Zustimmung hin, die national-liberalen Fraktion wurde dabei der Gesichtspunkt festgehalten, es dürfe auf der einen Seite die gesetzlich bestehende Coalitionfreiheit nicht angetastet, es müsse aber auf der anderen Seite dem Terrorismus der Socialdemokratie entschieden entgegengetreten und dem Arbeitwilligen der Schutz des Gesetzes in noch höherem Maße als bisher zu Theil werden.“

Berlin, 23. October. (Steigerung der Beitragsleistungen der Arbeitgeber für die Arbeiterversicherung.) Das mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretende neue Invalidenversicherungsgesetz wird durch eine Steigerung der Beitragsleistungen der Arbeitgeber, namentlich derjenigen, welche höher gelohnte Arbeiter beschäftigen, im Folge haben, und zwar deshalb, weil für alle Beschäftigten mit einem 1150- $\mathcal{M}$  übersteigenden Jahreslohn ein neuer Lohnklasse eingeführt ist, für welche ein um 6 J. höherer Wochenbeitrag als für die bisherige höchste Lohnklasse gezahlt werden muß. Welche ganz beträchtlichen Summen für einzelne Betriebe bei dieser an und für sich doch nicht allzu bedeutenden Erweiterung der Arbeiterversicherung in Frage kommen, ersehen wir, wenn man beispielsweise für die Krupp'schen Werke die betreffende Rechnung aufmacht. Nach den vor Kurzem über die Arbeiterverhältnisse in diesen Betrieben veröffentlichten Mittheilungen beträgt daselbst 42 000 Arbeiter zwei Drittel mehr als 4- $\mathcal{M}$  täglichen Arbeitslohn. Bei 300 Arbeitstagen würden demnach 25 000 der Krupp'schen Arbeiter in die V. Lohnklasse kommen und für diese würden nach dem 1. Januar 1900 je 6 Pfennige wöchentlich an Beiträgen für die Invalidenversicherung mehr als bisher zu zahlen sein. Es würde das für jeden Arbeiter auf das Jahr mit 32 Wochen 3,12  $\mathcal{M}$  oder insgesammt 77 360  $\mathcal{M}$  ausmachen. Der Arbeitgeber ist nach dem Gesetze verpflichtet, davon die Hälfte zu zahlen. Es wird also die keine Entlastung in der Invalidenversicherung bewirken, daß die Firma Krupp über 43 000  $\mathcal{M}$  jährlich mehr an Kosten für die Arbeiterversicherung auszugeben hat, als bisher.

Berlin, 22. October. (Das Rother Kreuz.) Die Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes hatte sich mit einer Eingabe an das Central-Comité der deutschen Vereine vom Rother Kreuz wegen Hülfsleistung für die Arbeiterversicherung geäußert, die das Rother Kreuz zu Theil werden sollte. Darauf ist jetzt folgende Antwort eingetroffen: „Berlin W., den 11. October 1899. Der Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes beziehe ich mich, auf das an das Central-Comité der deutschen Vereine vom Rother Kreuz unter d. d. M. geschickte Schreiben zu erwidern, daß die Frage einer Hülfsleistung für den bedrängten Arbeiter des Krieges in Südafrika seitens des deutschen Rother Kreuzes im Central-Comité bereits Gegenstand der Erwägung ist. Im Allgemeinen ist es nicht, daß die im internationalen Verkehr bestehenden, hinsichtlich anerkannter Grundsätze vom Rother Kreuz sich je nach Bedarf gegenseitig unterstützen.“

Wieder ist niemals das Begehren einer bezweifelten Hülfsleistung in Betracht zu ziehen, während unter Wahrung der Consequenzen der deutschen Vereine durch Kostenaus der Arbeiterverhältnisse mit uns in Verbindung steht. Ich bin im Begriffe, über die Einlage mehrere Erläuterungen einzugehen und in der in diesem Sinne stattfindenden Sitzung des Central-Comités einen ausführlichen Bericht zu erstatten. Ich muß jedoch bemerken, daß bei einem Abgange der Hülfsleistung vom Rother Kreuz ein neutraler Stande niemals ein freiwilliges Einsteigen sein für die Hülfsleistung sein, daß dies vielmehr nach beiden Seiten geschehen muß.

Was die in dem gegebenen Schreiben gemachten Vorschläge, den Krieg eines Auftrags und die Abwendung von Hülfsleistungen und Material betrifft, so kann das erstere nicht vor Erfolg der Kriegserklärung erfolgen. — In Betreff des zweiten Punktes bin ich durch den Bericht eines Auftraggeber des niederländischen

Gesellschaft vom Rother Kreuz bei dem niederländischen Consul in Victoria ausführlich dahin informiert worden, daß derselbe die Erhebung von Geldern und Hülfsleistungen ausdrücklich nicht genehmigt wird, vielmehr nur diejenige von Material angenommen werden wird. In der letzten Richtung sind vorläufiglich die Hülfsleistungen vorgeschrieben worden. Es der Erfolg eines Auftrages sich für erforderlich erweist, muß ich mich demnach nicht leisten. Mit vorzüglicher Hochachtung

W. von dem Rother Kreuz, Vorsitzender.

Der Kaiser hatte auf die Nachricht von dem Tode der Kaiserin Maria in München sofort seinen Hofmarschall Freiherrn von und zu Goltzheim entsandt, um durch denselben dem Volkstheater in Dresden sein tiefgeföhntes Beileid auszusprechen zu lassen. Bald darauf kam der Kaiser in seinen und der Kaiserin Namen ein aus sieben riefenhaftesten Palmetten zusammengefügtes Kränzen mit lang bekränzelten weißer Atlaschleife, welche auf dem einen Ende das kaiserliche W. mit der Krone in Goldrand, auf dem andern die Initialen der Kaiserin A. V. mit der Krone trug.

Die Kaiserin hat der Frau Werner Hauff und Wachsman, die Frauen von Canstein in Berlin, dem Fräulein Johanna Keller in Düsseldorf und der Tochter der holländischen Konsulats in Charlottenburg, Fräulein Marie Grais, die silbernen Trauer-Beredschleife an beiden Händen verliehen.

Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, sowie der Reichstag für Zoll- und Steuerwesen hielten gestern Sitzung.

In gleicher Weise wie Rußland hat nun auch Deutschland einen Officier nach dem Kriegsschauplatz in Südafrika entsandt, und zwar einen bisherigen Militärattaché in London, Hauptmann Freiherr von Kottwitz. Derselbe ist bereits nach Südafrika unterwegs und bezieht sich nach seiner Ankunft direct ins englische Hauptquartier. — Während des spanisch-amerikanischen Krieges befehligte er ein deutsches Bataillon in Spanien und bei den amerikanischen Streifzügen.

Als die Ueberbringer der Friedensbotschaft des Herrn v. Niessel an die Kreuzigung“ nennt jetzt die „Frühling“ Herrn Schweinburg und den conserativen Reichstagsabgeordneten Landrast v. Voelckel.

Dem Vernehmen nach findet am 30. October eine Sitzung der Comissionen des Wirtschaftlichen Ausschusses für Montan- und Hüttenwesen, sowie Metallverarbeitung statt, in welcher verschiedene die wirtschaftliche Lage der Wälder im Interesse betreffende Fragen zur Erörterung gelangen sollen.

Beim Kugeln von Baden ist nach kurzen Aufsehen von hier nach Karlsruhe verlegt. — Der Oberpräsident v. E. von Grolm zu Stolberg-Berentzen ist am Samstag i. S. hier eingetroffen. — Der russische Konsulatsrat Herr Reitelbach hat nach langem Aufenthalt hier heute Abend seine Reise nach Berlin fortgesetzt. — Der sächsische Konsulatsrat Herr Kragin hat sich nach langem Aufenthalt hier nach London verabschiedet. — Der russische Konsulatsrat Herr Cantilli, welcher kürzlich aus Berlin hier eingetroffen war, ist von hier nach Köln weitergereist. — Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann Herr Jolech hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben. — Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben. — Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben.

Der sächsische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben. — Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben. — Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben.

Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben. — Der russische Konsulatsrat Herr v. Dörmann hat sich nach längerem Aufenthalt hier nach Berlin begeben.

„Doch wie sollen wir ihm auf die Schliche kommen?“ „Das lassen Sie meine Sorge sein, liebe Alice; ich lenne den Donighaus, von dem, wie es in der Bibel heißt, der wilde Hür herkommt.“ „Sie machen mich neugierig.“ „Nun, der Donighaus wohnt im Salon der schönen Frau Landolin — und das macht sie eine halbe Stunde an.“ „Die schöne Frau Landolin — o, ich habe viel von ihr gehört; ich weiß auch, daß mein Mann dort verkehrt — freilich, wie viele Andere, nur auch Sie — Herr Bogner! Die schöne Landolin ist, da muß man doch wohl eifersüchtig werden. Ich habe wenig Talent zur Eifersucht, doch wenn jene Dame alle Männer auszureißen magt — etwas soll man doch auch für sich behalten.“ „Clara erhebt sich; sie war in stichtlicher Erregung; sie prechte die Lippen zusammen, sie trat mit den Füßen auf; über gesammelten Wagnen hielten etwas Scherzes, Entschlossen: „Wohl, ich beschuldige Sie, Herr Bogner, der Sache auf den Grund zu gehen und werde klagend auch einmal mit meinem Juristen sprechen. Bringen Sie uns den Beweis, — aber halber muß er sein, unüberprüfbar! Schonen Sie die Landolin nicht — ja, ich sehe es Ihnen an, Sie haben große Lust, das Weib zu schonen — natürlich, ganz natürlich! Sie schenken ja alle verachtet zu haben. Ich habe mich nicht an den Geschäftsmann Bogner, und werde, wenn er seinen Auftrag gut vollführt hat, auch die größte Vergütung bezahlen, alle Rollen haben, Alles, ja Alles! Sonst aber sind wir für immer geschieden!“

Zweites Capitel.

Wird er kommen — wird er heute kommen? Alice sah mit kümmerlichen Winken am Fenster, sie fühlte sich so einsam, ihr war so leerlich zu Munde. Die Sterne flirrelten dem Blickpart immer mehr sein buntes Gewand ab und durch die hohen Wipfel brante es wie ein Abgelicht; in die weisse Saat der Bergglockenlichter zu den Füßen der hohen Götter sahe die Winkentanz und mörbelle die aufsteigenden Wälder in die Höhe.

„Drei lange Tage hatte ich Timotheus nicht bei mir sehen lassen — war er krank? War er so mit seinen Prüfungsarbeiten beschäftigt? Das hätte ich, als er bei mir war, hätte sein Der-

nehmen etwas Auffälliges, — er war so gestreut; die rechte Herzlichkeit und Zuneigung von früher mochte sich nicht einstellen. Was alle Fragen auch er antwortende Antworten, und lächelnd schenke es Alice, als ob statt der wahren Freundschaft über das Zusammenstehen in seinen Zügen ein nehmüßiger, fast mittelalterlicher Ausdruck vorherrschte.“

Erin Thaler war sie in letzter Zeit wenig beschäftigt worden. Einmal spielte sie die Thalia und Herr Kreuzmaler, obwohl mit Timotheus so eng befreundet, hatte an ihrem Spiel Mandarinen aufzusuchen. Der prächtige Künstler war gerade bei ihrer Pause und Schiller's Thalia war überhaupt nicht nach seinem Geschmack. Fräulein Salonia himmelte ihm zu sehr, und er war der Ansicht, die Scherzspiele müßten den Dichter, so weit es nur möglich, corrigieren; Thalia sei immerhin eine Solobaustrahl, die Braut eines allerdings unmöglichen Obersten und Regimentscommandeurs; sie dürfe doch nicht so überreich, so geklopft ge-spielt werden; sie setze ja gelegentlich einen recht kräftigen Eigensinn und sündige fortwährend gegen die Decisiva des bürgerlichen Hauses.

Selbst hatte Mothe mit seiner neuen Rolle vor Alkibiades Thales getroffen. Ober Kappler er jetzt die Alkibiades? Nein, herein trat mit seiner ganzen unerschütterlichen Eingeweiheit Thales und entzündete sich flüchtig wegen seines Eintrucks in das friedliche Heim der Künstlerin, die ihn sehr wohl beglückte und ihn mit jeder ihrer Höflichkeit bot, Platz zu nehmen.

Wollte mich doch einmal nach ihrem Befinden erkundigen. Man sieht Sie nicht, man hört nicht von Ihnen, und eine fernschickliche Theilnahme wird doch erlaubt sein, wenn Sie auch weitestgehende Empfindungen abgibt haben. Ich komme nur als Freund, — was sonst von Göttern und Dämonen in mir lebendig war, habe ich vor der Schwelle dieses Hauses zurückgelassen.“

„Wenn Sie mir Neues vom Theater mittheilen wollen, so müßte ich Sie bitten, davon abzugehen. Es ist mir jetzt erbaumlich gleichgültig, was ich dort hinten den Coulissen jenseits.“ „Da giebt es auch nicht Neues — es ist ja eine alte Geschichte, daß Fräulein Weichsel den Director befehligt und allmählich das ganze Theater nach ihrer Weise zu taugen beginnt. Ich kenne natürlich mit; denn da Alles beim Alten bleibt, so ist auch mir die Kunst der hohen lady patroness verblüht; ich weiß ja zu schweigen. Sie haben es nicht anders gewollt, Fräulein Salonia.“ „Ich bin resignirt, Herr Thales!“ „Das sind wir Alle! Wer zum Theater geht, will eine Berühmtheit werden, und dies Glück wird doch nur sehr Wenigen

zu Theil. Und was mich auch den Anderen? Gute Leute und schlechte Musikanten — o nein! Lächliche, bestende Künstler, wie können sie in den Wäldern zu leben; sie thun Tag für Tag ihre Arbeit, werden dafür bezahlt, und so werden ihnen allmählich die Flügel abgerieben, damit sie nur Unscherscheit für auf-schlagen können. Sie bleiben dann in ihrem Fleiß schlafen; — das ist wehlich, haben sie nicht erreicht. Für einen Künstler giebt es nur das Glück, Alles, was darunter ist, bedeutet eine Enttäuschung — und der Rest ist schmerzlicher Dreck!“

Wieder betrachtete den schönen Detour mit Antheil; glaubte er noch, den höchsten Ruhm zu erreichen, oder gehörte er schon zu den Vergessenen? Er sprach über das Alles, als ob es ihn persönlich gar nicht angehe. Er grüßte zu den Wäldern des Publikums. Doch das sind Götter, die nur in der Nähe leuchten. „Wie es scheint, Fräulein, wollen Sie dem Theater nicht treu bleiben. Ich würde sehr sehr bedauern. Sie haben Talent, aber Sie verfahren die Mittel, durch welche man seinen Weg macht; dadurch wird er um so schwieriger und dememotter. Doch auf Kosten ist man abgesehen in der Welt getheilt — und auch die Kosten der Liebe haben ihre Dornen.“

Detour räusperte sich als wollte er irgend eine Bemerkung unterbreiten und sah Alice mit einem tiefgelassenen Blick an. Sie fühlte sich dadurch beunruhigt; denn in den schüchternen Augen, von denen sie beängstigt wurde, sah sie schon überall ein immer näher drohendes Unheil.

„Sie meinen —?“ „Ich habe ingewöhnlich die nähere Bekanntschaft des jungen Herrn gemacht, den ich endlich hier bei Ihnen sah.“

„Die nähere Bekanntschaft — und wo?“ „Im Salon der Frau von Landolin — da habe ich ihn alle Abende getroffen!“

„Frau von Landolin?“ „Welche die erste Professorenkategorie rechts von der Bühne hat.“ „Eine schöne Frau?“

„Gewiß — schön, gesund, reich — eine Stierin! Es ist gerade kein Glück, daß der junge Mann in ihre Kreis geirret ist, sie weiß ihn zu bewundern — und das Werthmüßigkeit ist, sie interessiert sich auch für ihn!“ „Warum finden Sie dies merkwürdig, Herr Detour?“ „Weil sie eine Weltkönigin und es so wenig merkwürdig ist, daß ein verführerischer Sohn der Provinz, der noch große Augen macht über Alles, was in der Welt vorgeht — ich möchte sagen, eine Unschuld vom Lande. Möglich, daß darin ein ge-

wisser Reiz liegt für eine so schuldvolle Colondame — warum soll sie nicht einmal am Waldrand spazieren gehen und Weiden pfücken? Oder ein Mädchen auf der Heide Run, er ist ja auch ein Dichter; die haben ja etwas Sinniges und Jüngliches, viel mehr, was bismirren ein Surogat ist, wenn die körperliche Schönheit verliert. Gleichwohl — wie Andreae suchen aus das zu erklären, aber befehle hat es uns doch. Das Unwahr-scheinliche — hier wird's Ereigniß!“

„Und warum erzählen Sie mir das, Herr Detour?“ „Ich glaube, es würde für Sie von einzigem Interesse sein und Sie würden die Augenwendung für sich machen können. Die Kameraden im Dienst der Musik sind um Weisheit schuldig. Aus Ihrer realistischen Begriffsung des jungen Detours erlab ich, daß Sie gewiß schon von lange her mit ihm befreundet sind. Sollte diese Freundschaft eine innige sein, schließlich sogar auf die Zukunft bezogen, so betrachten Sie meine Mittheilungen als eine wohlgemeinte Warnung. Sie müssen die Schmar länger machen, an welcher Ihr Hergöhen faltet, und daselbe durch weise Beschlüsse wieder an sich heranziehen. Und das wird Ihnen gewiß gelingen. Alice Salonia ist ein reizendes Mädchen, ich sag' es aus voller Ueberzeugung — und wenn Sie dabei einen schmerzhaften Zug am meine Mundwinkel entdecken, so ist das keine lombardianische Mimik; ich bezeuge dabei meine Studien vor dem Spiegel zu machen; mir ist eben so zu Munde.“ Detour griff nach seinem Hut.

Die Schauspielerin war um Worte bedrängt; sie brauchte alle Kraft, um ihre Theilnahme zurückzuführen; ein ungewohnter Gesicht der Eifersucht hatte sich ihrer bemächtigt, eine verzerrte Lachzeile. Und doch — das Alles war vielleicht ein tieferer Gedanke oder die bismirren Mimik eines verführerischen Liebhabers. Der Gedanke, daß Timotheus sich verschrieben werde, war der einzige tröstliche, der ihr übrig blieb, und sie fand ihre Hoffnung wieder.

„Ich danke Ihnen, Herr Detour, für Ihre Bemerkungen, mich über Dinge aufzuklären, die mir allerdings am Herzen liegen; doch ich erwerbe eine Aufklärung aus von anderer Seite — und da wird Alles in einem anderen Sinne erscheinen.“ Detour verbeugte sich verbindlich, doch mit einem leisen Aufschauen, und drückte das Zimmer mit zufriedener Miene; er hatte seinen Zweck erreicht.

(Fortsetzung folgt.)